

Kapitel 7

Stein um Stein

Am nächsten Tag machte ich mich in der Stille des Wintermorgens auf den Weg, um allein 34 Kilometer zu laufen. Es war ein strahlend schöner, sonniger Tag. Das Gelände war einfach; die einzige Herausforderung bestand aus einem kleinen Gebirgszug. Aus irgendeinem Grund bemerkte ich ausgerechnet an diesem Tag viele sorgsam aufgehäufte Steine am Wegesrand. Manche lagen auch auf den Wegweisern, welche ihrerseits mit einer blauen Fliese verziert waren, in die das Symbol einer Kammmuschel eingearbeitet war, die den Weg nach Santiago wies. Ich nahm an, dass die Steinhäufen von den Pilgern stammten, die schon vor mir über diesen Weg gezogen waren, und weil ich Teil dieses historischen Rituals sein wollte, legte ich auch einen Stein dazu. Obwohl ich nicht sagen konnte, warum ich das tat, fühlte ich, dass ich damit ein Teil von etwas sehr Besonderem wurde.

Gegen drei Uhr nachmittags kam ich in der Stadt Estella an. Die Stadt liegt genau dort, wo sich der „Camino Francés“ und der „Camino Arles“, die beiden wichtigsten Pilgerstraßen nach Santiago, treffen, und er bringt Pilger verschiedener Herkunft zusammen.

Später an jenem Nachmittag kam ich in der Herberge an und stellte mich bei den anderen vor, die aus allen vier Himmelsrichtungen kamen. Hier kamen Pilger aus Deutschland, Argentinien, Brasilien, Holland, der Schweiz und Madrid zusammen. Die Herberge hatte keine Küche, und wir beschlossen, zusammen eine Pilgermahlzeit in einem Restaurant am Ort einzunehmen.

Jeder kam aus einem anderen Land, und die Unterhaltung wurde das reinste Sprachenfest. Zum Glück konnte immer irgend jemand das Gespräch für mich ins Englische übersetzen. In einer Gesprächspause fragte ich, ob jemand wisse, was es mit den Steinen am Wegesrand auf sich habe. Direkt gegenüber von mir saß Andreas, ein junger Pilger aus Deutschland. Er lächelte mich an und erklärte mir die Geschichte von den Steinen. Er sprach dabei langsam und deutlich. „Es heißt, wenn du einen Stein

aufhebst und etwas von deinen Sorgen hineinlegst, und wenn du dann den Stein wieder ablegst, dann legst du etwas von deinen Sorgen ab.“

Ich war sehr bewegt. Die Geschichte ging mir durch den Kopf. Wenn ich meine Sorgen auf dem Pilgerpfad lassen könnte, würde das sicherlich mehr Platz für Liebe in meinem Herzen schaffen. Als ich am nächsten Tag loszog, hob ich als erstes einen Stein auf. Ich war nicht sicher, wie man das macht: seine Sorgen in einen Stein legen. Aber ich stellte mir einfach vor, dass es möglich sei. Ich ging mit dem Stein in meiner Hand und strich mit den Fingern über die glatten Ränder. Dabei stellte ich mir vor, dass ich meine Sorgen in den Stein hineinreibe. Nach ein paar Minuten legte ich den Stein vorsichtig am Rand des Weges ab, und mit dem Stein auch meine Sorgen. Mein Herz öffnete sich fast sofort und ich fühlte die Liebe in mir wachsen. Das fühlte sich so gut an, dass ich am liebsten gleich noch einen Stein aufheben wollte. Und das tat ich. Aber dieses Mal beschloss ich, die Sorgen meiner Töchter in den Stein zu legen. Als ich einen kleinen runden Stein sah, hob ich ihn für meine älteste Tochter Tara auf. Ich hielt ihn eine Weile in der Hand, während ich weiterging, legte ihre Sorgen in ihn und legte ihn wieder am Wegesrand ab. Als nächstes hob ich einen Stein für meine mittlere Tochter Meghan auf. Ich drückte ihn fest an mein Herz und stellte mir vor, dass sich ihre Sorgen auf den Stein übertragen würden, und dann legte ich ihn vorsichtig wieder ab. Schließlich hob ich noch einen Stein für Simone, meine jüngste Tochter, auf. Ich konzentrierte mich intensiv darauf, ihre Sorgen ebenfalls in den Stein zu legen. Ich habe niemals ernstlich angenommen, dass ich genau wüsste, was sie für Sorgen hat, aber ich war mir sicher, dass sie welche hat. Das war mein heimliches Geschenk an die drei. Es war perfekt. Dies sollte von diesem Zeitpunkt an mein tägliches Ritual werden.

Zwei Wochen später kaufte ich ein paar Dinge ein, die ich für die Besteigung des O'Cebeiro brauchen würde, und kehrte zur Herberge in Villa Franca zurück. Als ich die Eingangstür öffnete, sah ich dort am Tisch den deutschen Pilger sitzen, Andreas, der mir die Geschichte von den Sorgensteinen erzählt hatte. Ich erzählte ihm sofort, wie tief mich diese Geschichte bewegt hatte und was sie in mir verändert hatte.

Darum war ich schockiert, als er sagte, „Ich glaube nicht an Sorgensteine.“ Ich war so

perplex über diese Bemerkung, dass ich nichts sagen konnte. „Das ist bloß eine Geschichte, die ein Freund mir erzählt hatte, und ich habe sie dir weitererzählt.“ Für mich hatte das Ritual, meine eigenen Sorgen und die anderer am Rand des Camino abzulegen, mein Leben verändert. Als ich das hörte, wurde mir erst klar, welche Kraft darin steckt, an etwas zu glauben. Es war mein Glaube an die Möglichkeit, dass ich meine Sorgen in einen Stein legen könnte, der das für mich wirklich gemacht hat. Ich weiß jetzt, dass es ohne Belang ist, ob Andreas an die Steine glaubt oder nicht. Letzten Endes kommt es nur darauf an, was ich selbst glaube.